

Lebenslauf als Gegenstand der Sozialpolitik

Gross, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gross, P. (1981). Lebenslauf als Gegenstand der Sozialpolitik. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 657-662). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189361>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

LEBENS LAUF ALS GEGENSTAND DER SOZIALPOLITIK

Peter Gross

I.

Erzeugung lebensgeschichtlicher Kontinuität ist das Ziel der individuellen und sozialen Gestaltung des Lebenslaufs. In modernen, arbeitsteilig produzierenden Gesellschaften ist die individuelle und soziale Gestaltbarkeit des Lebenslaufes eingeschränkt und teilweise ersetzt durch kollektive Kontinuitätsgarantien. Schicht-, lebensbereichs- und kohortenspezifische Risiken kumulieren sich in bestimmten Lebensabschnitten und Passagen. Insbesondere die zeitlich und räumlich ausgegrenzte (autonomisierte) Art der wirtschaftlichen Tätigkeit und die damit verbundenen Risikolagen und Beeinträchtigungen erzwingen eine institutionell-kollektive Sicherung. Dieses Verhältnis von "privater" und "öffentlicher", von "primärer" und "sekundärer" Erzeugung lebensgeschichtlicher Kontinuität ist das Thema dieses Beitrages.

II.

Die überkommene Sozialpolitik enthält eine mehr oder weniger explizite Konstruktion des Lebenslaufes, der schwierigen Phasen und Übergänge und eine Theorie der entsprechenden Sekuritätsbedürfnisse. Historisch im Vordergrund steht freilich eine einkommens- und statusmäßig genau definierte Schicht, um deren willen Sozialpolitik auch entstanden ist, die Arbeitnehmerschaft und ihre Familien. Die soziale Frage wurde mit der Konsolidierung des industriekapitalistischen Systems zur Arbeiterfrage. Heute ist diese Problemlage weitgehend ergänzt und ersetzt durch lebensbereichs- und lebenslagebezogene soziale Risiken. Der zunehmenden funktionspezifischen Ausdifferenzierung und Ausgliederung folgend sind Wohnen, Familie, Beschäftigung, Beeinträchtigungen der körperlichen und geistigen Gesundheit zu sozialpolitische Leistungen auslösenden Tatbeständen ("Funktionen") geworden. Auch als Inhaber sozialer Rollen wird der moderne Sozialbürger als von neuen sozialen Beeinträchtigungen betroffen gesehen: als Kind, als Haupterwerbstätiger,

als Mutter. Entsprechend werden auch hier im Sozialbudget jeweils eigene Leistungen ausgewiesen. Neben dieser lebenslage-, lebensbereichs- und rollenbezogenen Konstruktion der Sekuritätsbedürfnisse in der modernen Gesellschaft ist die lebenslaufbezogene Sozialpolitik rudimentär geblieben. Kindheit, Jugend, Erwachsensein und Alter sind im common-sense unterschiedene Lebensphasen. Unter den sozialpolitischen Schutz des Staates ist freilich nur ein kalenderisch bestimmbare Phase gestellt: das Rentenalter. Die Leistungen für diese Lebensphase nehmen in der sozialpolitischen Bilanz im Vergleich zu den anderen Funktionen aufwandmäßig die erste Stelle ein.

III.

Seit der Diskussion um die Sicherung der Altersrenten hat die über normale Wachstumsraten weitgehend routinisierte Sozialpolitik unvermittelt eine lebensphasenbezogene Akzentuierung, ja Dramatisierung erfahren. Daß die Sozialpolitik als lebensphasenbezogener Ausgleich zu konzipieren sei, hat SCHREIBER vor mehr als zwanzig Jahren markant hervorgehoben. Er schreibt: "Das Königseinkommen von heute ist das Arbeitseinkommen...Das vitale Problem des Industrialismus ist daher die Verteilung des Lebenseinkommens auf die drei Lebensphasen: Kindheit und Jugend, Arbeitsalter und Lebensabend."1) In der vorindustriellen Gesellschaft war die Stetigkeit des Realeinkommens fundiert in der Ertragskraft des Bodens. Die im "Hof" der agrarisch-feudalen Gesellschaft erzielten Subsistenzmittel wurden nicht individuell zugerechnet. Das Bürgertum vermochte dieses Problem durch Bildung von Vermögen zu lösen: "Ein Vermögen vom Vater erben, es durch Fleiß und Sparsamkeit im Laufe des Erwerbslebens mehren, im Alter von seinen Erträgen leben und es schließlich an die Kinder vererben", das war - so SCHREIBER - das "urgesunde, ebenfalls auf Stetigkeit bedachte Lebensprogramm des Bürgers".2) Diese Möglichkeit besteht heute nur noch in begrenztem Ausmaß. Quelle des Einkommens ist in zunehmendem Maße nicht mehr das Vermögen, sondern die Arbeit und das entsprechende Individualeinkommen. Die Trennung von Haushalt und Betrieb setzt sich durch. Der Lohn fällt in Geldform an und wird individuell den im Betrieb Erwerbstätigen zugerechnet. Es stellen sich deshalb zwei

vitale Versorgungsprobleme: 1. die Versorgung der Familienangehörigen ohne Arbeitseinkommen und 2. die Vorsorge für die Zeiten, in denen das Arbeitseinkommen ausfällt oder endet (Krankheit, Verdienstauffälle, Tod des Ernährers).

Die materielle Sicherung der Nicht-mehr-Erwerbstätigen wird teilweise mittels kollektiver Sicherungssysteme gewährleistet. Das ist wohlvertraut und wird in der Sozialpolitik als "Zwei-Generationen-Vertrag" bezeichnet. Die materielle Sicherung der Noch-nicht-Erwerbstätigen fällt dagegen stark ab. Die Sicherung immaterieller Kontinuität durch soziale Dienstleistungen verläuft hingegen in umgekehrter Richtung. Kindheit und Jugend stehen im Vordergrund. Komplementär zu den materiellen und immateriellen staatlich organisierten Leistungsströmen verläuft die naturale Sicherheitsbilanz und zwar hinsichtlich der materiellen wie der immateriellen Leistungen. Unter dem Gesichtspunkt einer gleichgewichtigen Leistungsbilanz ist die sozialpolitische Kontinuierung des Lebenslaufes unausgeglichen - der Zwei-Generationen-Vertrag, der das vitale Problem des Industriekapitalismus darstellt, ist bisher ein Vertrag zweier Generationen geblieben.³⁾

IV.

Die Zusicherung einer Einkommens-Stetigkeit über alle mit bestimmten Phasen des Lebens verbundenen Risiken ist nun freilich gleichbedeutend mit einer Entlastung des Einzelnen von den Dispositionen auf Zeit und sei es auch nur in bezug auf die Einkommensgarantien. Werden die Transaktionen, die auf zeitliche Kaufkraft-Umschichtung abzielen, der Verantwortung des Einzelnen entzogen, kann dies in der Tat, wie häufig behauptet, negative moralisch-erzieherische Wirkungen hinsichtlich der selbstverantwortlichen Gestaltung des Lebenslaufes zeitigen. Zu dieser seit Max WEBER unvermindert aktuellen Paradoxie von Wollen und Wirkung sind folgende Bemerkungen zu machen:

Unzweifelhaft ist erstens die individuelle und soziale Kontinuität und Kohärenz des Lebenslaufes umso gefährdeter, je einschneidender und strikter die einzelnen Lebensphasen von einander abgetrennt sind. Und individuell weniger gestaltbar nun aber die Segmentierung, desto notwendiger erscheint eine institutionelle bzw. kol-

lektive Verklammerung und Absicherung der einzelnen Lebensphasen. Dabei muß nun allerdings bedacht werden, daß jede institutionelle Verklammerung in ihrer Wirkung die Segmentierung gerade noch verstärken kann. Eine lebensphasenorientierte Sozialpolitik erzeugt und verstärkt möglicherweise gerade jene Probleme, zu deren Lösung sie ursprünglich angetreten ist. Die kollektive Sicherung des Lebensabends könnte etwa das Bild von den unterstützungsbedürftigen Alten verstärken und die Angst vor dem Lebensabend gerade zunehmen lassen. Eine lebensphasenbezogene Sozialpolitik muß eben notwendigerweise die Erwerbstätigkeit, also den mittleren Lebensabschnitt idealisieren, werden doch in ihrer Konstruktion Alter, Kindheit und Jugend aus ihrem Aufkommen unterhalten.

Nun muß allerdings zweitens eine Prüfung dieser Frage unterscheiden zwischen Altersversorgung und Sicherung der Kindheit und Jugend. Hinsichtlich der Versorgung im Alter hat SCHREIBER in der ihm eigenen Art, das versorgungsstaatliche Ideal als sich offenkundig an der Lebenslage des unmündigen Kindes (das keine Existenzsorge kenne, weil ein liebender Vater da sei, der ihm ohne Gegenleistung zur rechten Zeit das Nötige gebe) ausrichtend dargestellt. Die unterschwellige Sehnsucht aller vom Daseinskampf Zermürbten nach einem "Zurück" ins Kindheitsparadies der Sorglosigkeit und einer "federleichten" Verantwortung erklärt nach SCHREIBER die starke Anziehungskraft versorgungsstaatlicher Lösungen, so etwa das Verlangen nach einer Gewährung von Leistungen ohne Gegenleistungen, z.B. die Finanzierung der Sicherung der Lebensphasen aus dem Steueraufkommen. Die Folge sei, daß der Bürger fröhlich in den Tag hinein lebe.

Ob Kindheit und Jugend gerade durch federleichte Verantwortung geprägt seien, bleibe dahingestellt und ob die soziale Sicherung im Alter gerade ein fröhliches in den Tag-hinein fördere oder gerade die Angst vor dieser Phase ist natürlich die Frage. Für die Kindheit und Jugend stellt sich diese Frage aber überhaupt nicht. Das Kind und meist auch der Jugendliche ist nicht in der Lage, für sich selber zu sorgen, geschweige denn materiell vorzusorgen. Die Selbstverantwortlichkeit in dieser Lebensphase ist nicht vorhanden und kann mithin auch nicht geschwächt werden. Höchstens kann die Frage gestellt werden, ob eine zunehmende Vergesellschaftung der Kinder- aufzucht und eine zunehmende Übernahme der Familienlasten durch

den Staat die Verantwortung der Eltern für ihre Kinder schwächt. Die Frage muß aber noch weiter präzisiert werden, indem drittens mindestens die Wirkungen von Einkommens- und Dienstleistungen unterschieden werden.4) Anzunehmen ist, daß sie nicht gleichsinnig verlaufen. Erhalten etwa die Eltern einen umfänglichen materiellen Kinderlastenausgleich, so stärkt dies möglicherweise die Verantwortlichkeit, wohingegen der Aufbau eines pädagogischen Steuerungsfeldes, wie dies im Zweiten Familienbericht gefordert wird, durchaus - obwohl zur Stützung der Erziehungsfähigkeit und Sozialisationskompetenz gedacht - die pädagogischen Fähigkeiten der Eltern erneut diskreditieren und eine zunehmende Suche nach Außenhalten erzeugen kann.5) Zur Diskussion gestellt werden muß an dieser Stelle, inwieweit durch rechtliche Interventionen, z.B. durch eine flexible Regelung des Übertrittes ins Rentenalter und des Eintrittes ins Erwerbsleben, gewichtige Beiträge zur "Selbstsicherung" geleistet werden können.

Schließlich müssen viertens auch die Dimensionen und Verläufe der Wirkungen sozialer Sicherungen differenziert werden. Was ist damit gemeint? Einstellungen? Problemdefinitionen? Verarbeitungsstrategien? Handlungen und Aktionen, in denen andere tangiert werden? Es sind die alten wohlvertrauten Probleme aus der Evaluierungs- und Wirkungsforschung.

V.

Eine lebensphasenorientierte Sozialpolitik ist in Anbetracht der zunehmenden Segmentierung und der zunehmenden phasenbezogenen Beeinträchtigungen erwünscht - freilich nicht um ein formales Gleichgewicht zwischen den materiellen und immateriellen Aufwendungen für die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen und die Noch-nicht-Erwerbstätigen herzustellen, sondern um auch die individuelle und soziale Gestaltung des Lebenslaufes nicht nur nicht zu beeinträchtigen sondern so zu ermöglichen, daß sie in der Tat die neue und einzigartige Chance wird, die sich dem modernen Menschen durch die moderne Pluralität von Lebenswelten ermöglicht.6) Das Nachdenken darüber muß aber erst noch beginnen. Damit auch das Nachdenken darüber, ob hier auch die Antinomie von Selbst- und Staatshilfe in einem neuen Gewand erscheint: Lebensangst durch kollektive Kon-

tinuierung des Lebenslaufs vielleicht nicht schwindet, sondern wächst; und die Suche des modernen Menschen nach durchgreifender institutioneller Sicherung die private Unsicherheit insgeheim verstärkt.

Anmerkungen

- 1) W. Schreiber: Existenzsicherheit in der industriellen Gesellschaft. In: E. Boettcher (Hrsg.): Sozialpolitik und Sozialreform 1957, S.75-114, S.92 f.
- 2) Ebenda, S.81
- 3) In diesem Sinne O. von Nell-Breuning: Vertrag zwischen 3 Generationen. In: Ders.: Soziale Sicherheit? Zu Grundfragen der Sozialordnung aus christlicher Verantwortung. Freiburg, Basel, Wien 1979, S.71-75 erst neuerdings wird z.B. von einer Sozialpolitik für das Kind gesprochen. Vgl. dazu die Aufsätze in K. Lüscher (Hrsg.): Sozialpolitik für das Kind. Stuttgart 1979.
- 4) Vgl. B. Badura/P. Gross: Sozialpolitische Perspektiven. Eine Einführung in Grundlagen und Probleme sozialer Dienstleistungen. München 1976
- 5) Dazu P. Gross: Entwicklungstendenzen und Widersprüche im modernen Wohlfahrtsstaat. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 2 (1979), S.20-33
- 6) Vgl. Th Luckmann: Persönliche Identität und Lebenslauf - Gesellschaftliche Voraussetzungen. In: G. Klingenstein u.a. (Hrsg.): Biographie und Geschichtswissenschaft. Wien 1979, S.29-46